

Roda Roda

Sanatorium

Ehe ich die Geschichte des Ehepaares Feifer erzähle, eine sehr kurze und sehr lehrreiche Geschichte, müssen wir Philosophen uns einig werden über den Inhalt der Begriffe „Schmerz“ und „Krankheit“.

Schmerz ist eine Privatsache. Mag er Aufschrei zerstörten Zellengewebes sein oder der angegriffenen Seele: jedenfalls liegen Quelle, Strom und Mündung des Schmerzes in mir; ich nehme den Schmerz zur Kenntnis, und er ist da; ich leugne ihn, und er ist nicht vorhanden. Ich äußere ihn nicht: und niemand anderer kann mir die Existenz meines Schmerzes beweisen.

Daß der Körper der Krankheit unterliegt, oder sie besiegt, ganz nach Gefallen und Belieben der Seele — diese Weisheit muß schon dem ersten Priester (was dasselbe ist: dem ersten Arzt) aufgedämmert sein. Und immer wieder entdeckt die Menschheit dieses Weistum des ersten Priesters. Die Stoiker haben es gesagt, die Christian science sagt es zum Überfluß nochmals. — Zum Überfluß? „Du mußt es dreimal sagen.“

Krankheit ist Beschäftigung des Körpers mit sich selbst. Gesundheit ist: an anderes denken.

Sprich nicht von deiner Krankheit; oder sie wächst. Ignoriere sie: und sie schwindet.

Einbildung macht Wunden schwären. Bildung macht Einbildung zu nichte, folglich auch Wunden.

Es gibt keine Frage, so taktlos wie: How do you do? Sie weckt eingeschlafene Schmerzen.

Die Anstalt, den Menschen aus der Krankheit herauszureden: das Sanatorium; ihn hineinzustoßen: Krematorium.

*

Vom Ehepaar Feifer ist festzustellen, daß sie kinderlos sind, mittleren Alters — er 45, sie 38 — und sie leben in auskömmlichen Verhältnissen; er hat eine Fabrik für Blaudruckwaren irgendwo in der Tschechoslowakei.

Er arbeitet; sie liest. Er leitet die Fabrik, kauft ein und stößt ab — hat außerdem Geld auf der Bank und spekuliert damit. Manchmal geht er auf Urlaub: läßt sich Post und Geschäftsberichte nachschicken und disponiert aus der Entfernung. Kurz, er führt das überaus törichte Leben des Europäers und Amerikaners, der sieben Tage und sieben Nächte der Woche bis ans Kinn im Geschäft sitzt, 365 Tage im Jahre.

Sie liest; vergleicht das Schicksal aller Frauen, von denen geschrieben steht, mit ihrem eigenen Schicksal — sie spiegelt sich in ihnen. Führt das überaus törichte Leben der Europäerin und Amerikanerin, die sich sieben Tage und sieben Nächte der Woche mit sich selbst beschäftigt, 365 Tage im Jahre.

Herr Feifer ist nervös, müde, verbraucht — merkt es aber nicht, solange seine Blaudruckmühle gleichmäßig klappert.

Frau Feifer ist unzufrieden, gelangweilt, malzimal verzweifelt — sie empfindet es täglich von neuem und immer stärker, denn sie richtet all ihre Gedanken auf sich.

Sie ist also kränker als er. — Da sie aber hübsch ist, sehr hübsch, glaubt man es ihr nicht.

Auf lautes, wiederholtes, allseitiges Zureden gehen Feifers zu Lahmann auf den Weißen Hirsch.

*

Man ist in einem grünumspinnenen Häuschen abgestiegen und sieht sich allsogleich aus der Bahn gestoßen durch: Fragebogen.

Wer es nicht erfahren hat, glaubt nicht, wie schwer es ist: seinen Leib zu beschreiben; schwarz auf weiß Zustände zu bekennen, zu benennen, die man bisher nur obenhin, ungenau gefühlt hat; Sünden zu beichten, deren man sich noch nie

(Fortsetzung auf Seite 2064)